

DSCHAU MONG-FU¹

DAS LEBEN EINES CHINESISCHEN STAATSMANNES, GELEHRTEN UND KÜNSTLERS UNTER DER MONGOLENHERRSCHAFT

Mit einer Stammtafel und einer Jahresübersicht

VON HERBERT FRANKE

Zu jeder Zeit hat es in China Menschen von universaler Geistigkeit gegeben, die uns als bedeutsamste Gestalten im literarischen und künstlerischen, oft genug auch politischen Leben ihrer Epoche erscheinen, die, außer daß sie als Dichter und Maler Erlesenes schufen, in den Gang der staatlichen Geschehnisse entscheidend eingriffen. Bei der Tang²-Zeit denkt man etwa an Han Yü³, bei der Sung⁴-Zeit an Gestalten wie Su Schi⁵, Wang An-schi⁶ und Ou-yang Siu⁷. In der Yüan⁸-Zeit aber ist unbestritten Dschau Mong-fu der größte und typische Repräsentant jener Einheit von Staatsmann, Gelehrtem und Künstler, die auf die Gestaltung des chinesischen Geisteslebens maßgebenden Einfluß ausgeübt hat. Darüber hinaus kann die Gestalt Dschau Mong-fu's auch als Mensch unser Interesse und unsere Teilnahme erwecken; ist doch sein Leben als Beamter und Staatsmann von dem inneren Konflikt und der zwiespältigen Stellung dessen beherrscht, der sich einer fremden, durch Gewalt an die Macht gekommenen Regierung gegenüber vor die Alternative gestellt sieht, sich mit ihr abzufinden und ihr seine Fähigkeiten zur Verfügung zu stellen oder aber aufrecht und der Vergangenheit treu, jedoch als einflußloser Privatmann abseits vom Weltgeschehen sein Leben zu vollenden. Immer wieder, bis in die Gegenwart, hat die Geschichte Chinas geistige Führung vor die Entscheidung gerufen, Opportunist und Renegat, Rebell oder Einsiedler zu werden. Dschau Mong-fu kann als Beispiel dafür betrachtet werden, wie weit sich Realpolitik und Gesinnung, Paktieren mit den neuen Herren und Festhalten an der Vergangenheit vereinen lassen.

Über Dschau Mong-fu als Maler und Kalligraph ist an vielen Stellen gehandelt worden^a; dagegen soll das Ziel der vorliegenden Arbeit sein, ein umfassenderes, nicht allein auf sein Wirken als bildender Künstler beschränktes Lebensbildnis zu geben. Ferner bietet das Leben Dschau Mong-fu's interessante Einzelheiten zur kulturellen und politischen Geschichte der Yüan-Zeit überhaupt.

Unsere Lebensbeschreibung Dschau Mong-fu's stützt sich hauptsächlich auf die Biographie in den Annalen der Yüan-Dynastie (Yüan-schi⁹, Kap. 172, lië-dschuan¹⁰ 59). Bekanntlich bedeutet die Aufnahme in die offizielle Dynastiegeschichte eine große Ehrung für den Staatsdiener, dessen Verdienste um Reich und Herrscherhaus so der Nachwelt überliefert wurden. Gleichzeitig bedingt diese Einstellung der unter dem Einfluß der konfuzianischen Dogmatik stehenden Annalen eine gewisse Einseitigkeit der Darstellung, sie ist ein

^a Vgl. vor allem Sirén, A History of early Chinese Painting, Bd. II, S. 124 ff.; Waley, An Introduction to the Study of Chinese Painting, S. 237; Petrucci, Tchao Meng-fou, Revue des arts anciens et modernes, Sept. 1913; Binyon, A Landscape of Chao meng-fu in the British Museum, T'oung Pao 1905 S. 56.

rühmender Nachruf für den treuen Beamten, unter Übergehung alles dessen, was nicht in dieses Bild paßt. Es hieße jedoch, der offiziellen Dynastiegeschichtsschreibung gegenüber allzu kritisch verfahren, wollte man ihr wegen ihrer Tendenz jeden Wahrheitsgehalt absprechen. Es bietet die offizielle Biographie Dschau's viele und interessante Einzelheiten aus seiner Zeit und seinem Leben, die auf den historischen Quellen, Akten und Dokumenten beruhen und ohne weiteres als verläßlich hingenommen werden können. So schien es durchaus angängig, die Biographie in den Annalen in extenso zu übersetzen und sie durch andere Quellen zu ergänzen. In erster Linie ist hier ein Nachruf auf Dschau Mong-fu zu nennen, der von Yang Dsai¹¹ stammt und aus zwei Gründen von Bedeutung ist: einmal, weil er unmittelbar nach Dschau's Tode (im 8. Monat des Jahres 1322) von einem nahen Freunde und Zeitgenossen verfaßt ist, der 20 Jahre lang Dschau's Umgang genoß; dann auch, weil er die Unterlage für die Lebensbeschreibung in den Annalen bildet, die ja erst 1371 durch Sung Liën¹² abgeschlossen wurden. Die Annalen übernehmen des öfteren wortwörtlich den Text des Yang Dsai. — Dieser lebte von 1271 bis 1323, überlebte seinen älteren Freund und Lehrer also nur um ein Jahr. 1315 promovierte er und brachte es bis zum Editor in der historischen Abteilung der Han-lin-Akademie¹³. Er gab die gesammelten Werke Dschau Mong-fu's heraus und fügte ihnen den oben genannten Nachruf als Anhang zu ^a, dessen Angaben zur Ergänzung der Biographie in den Annalen dienen. Dabei ist im folgenden die Übersetzung von Kapitel 172 des Yüan-schi⁹ durch Anführungszeichen kenntlich gemacht. Ferner wurden die Angaben des Tsi-yüan¹⁵, des Dschung-guo jen-ming da tsü-diën¹⁶, des Wen-hüe-gia da tsü-diën¹⁷ sowie der Fortsetzung des Tung-giën gang-mu¹⁸ benutzt. Von den im folgenden verwendeten Abkürzungen bedeuten:

- BD Giles, Biographical dictionary
 Dschj Dschung-guo jen-ming da tsü-diën
 Jigen¹⁹ Japanisches Wörterbuch von Kanno Michiaki²⁰
 Tsy Tsi-yüan¹⁵
 Wh Wen-hüe-gia da tsü-diën von Tan Dscheng-bi²¹.

Dschau Mong-fu, mit literarischem Namen Dsi-ang²², war ein Nachkomme des Sohnes von Sung Tai-dsu²³, des Dê-fang, Fürst von Tsin^{24b}. Sein Ahne fünften Grades war Dsi-tscheng²⁷, mit posthumem Titel An Hi, Fürst von Siu^{28c}.

Sein Ahne vierten Grades war Bo-guë³¹, mit posthumem Titel Hiën Dsing, Fürst von Dsung^{32d}. Gau-dsung³⁰ (1127—1163) hatte keinen Sohn und setzte dafür einen Sohn des Dsi-tscheng ein. Das war Hiau-dsung³³ (1163 bis

^a Si-bu tsung-kan¹⁴ 141, Bd. 11 a. E. — An dieser Stelle sei Herrn Dr. phil. habil. Eichhorn am Orientalischen Seminar Bonn und Herrn Dr. Werner Speiser am Kölner Museum für Ostasiatische Kunst gedankt, deren freundschaftlicher Hilfe, vor allem bei Besorgung der Texte, es zu danken ist, daß die vorliegende Arbeit überhaupt unter schwierigsten äußeren Umständen abgeschlossen werden konnte. Die Umschrift der mongolischen Eigennamen verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn Professor Dr. Haenisch, Berlin.

^b Dschau Dê-fang²⁵ war der 4. Sohn des ersten Sung⁴-Kaisers Tai Dsu (960—976). Er wurde mit dem Fürstentitel von Tsin²⁴ belehnt. — Sung-schi²⁶, Kap. 244, Dschj, S. 418.

^c Dschau Dsi-tscheng²⁹ war älterer Vetter des Kaisers Gau-dsung³⁰, Dschj, S. 1388, Sung-schi, Kap. 244.

^d Dschj, S. 1396.

1190), und Bo-guë, sein älterer Bruder. Dsi-tscheng erhielt durch kaiserliche Gnade einen Wohnsitz in Hu-dschou^{34a} zugewiesen. Darum stammt Mong-fu aus Hu-dschou.

Sein Urgroßvater Schi-tschui³⁸, sein Großvater Hi-yung³⁹ und sein Vater Yü-siën⁴⁰ dienten den Sung⁴. Alle hatten sie es zu hohen Beamtenstellen gebracht. Unter der herrschenden Dynastie wurde wegen Mong-fu's hoher Stellung Schi-tschui³⁸ zum Dsi-hiën-Vorleser^{41b}, Hi-yung zum Rat im Zere-monialamt^{42c} befördert und beide mit der Herzogswürde von Wu-hing belehnt; Yü-siën⁴⁰ wurde Dsi-hiën-Großsekretär^{43d} mit dem Titel eines Herzogs von We⁴⁴.

Diese Aufzählung von erlauchten, mit Ruhm und Ehren überhäuften Vorfahren, dazu die Abstammung aus kaiserlichem Hause zeigt, in welcher vornehm-höfischer Tradition die Familie Dschau gelebt haben muß. Ursprünglich war ihr Geschlecht im Norden Chinas beheimatet, in Schansi⁴⁶, und erst Mong-fu's Urururgroßvater ließ sich im Süden nieder. So trafen sich in Mong-fu nordchinesisches Blut und südliche Umgebung. — Sein Großvater verstarb früh ohne Söhne; deshalb wählte seine Großmutter, eine geborene Dscheng⁴⁷, einen Knaben der Sippe gleicher Abkunft und nahm ihn als Sohn an. Dies war also denn Yü-siën⁴⁰, Mong-fu's Vater, später Abteilungsleiter im Finanzministerium. Bemerkenswert ist, daß in der Familie Dschau die persönlichen Namen, *ming*⁴⁸, nach einem bestimmten Schema gegeben wurden. So ist in den einzelnen Familienzweigen der Söhne Tai-dsu's²³ jeweils der erste Bestandteil des Namens in der ganzen Generation der gleiche, so daß man am Beinamen ablesen kann, ein Abkömmling wievielten Grades der Betreffende von Sung Tai-dsu²³ war. Die erste Generation, Tai-dsu's vier Söhne, hatten so als erstes Zeichen im Namen Dê⁴⁹, dann weiter We⁵⁰, Tsung⁵¹, Schi⁵², Ling⁵³, Dsi⁵⁴, Bo⁵⁵, Schi⁵⁶, Hi⁵⁷, Yü⁵⁸, Mong⁵⁹ und Yu⁶⁰. Aus der Namengebung allein geht also schon hervor, daß Dschau Mong-fu ein Nachkomme 11. Grades von Kaiser Tai Dsu ist. Folgerichtig hätte Mong-fu seinen Söhnen einen Namen von der Form Yu⁶⁰ geben müssen. Daß er es nicht tat, beweist seinen Bruch mit der Familientradition der Sippe Dschau.

Dschau Mong-fu wurde im Jahre 1254 geboren. Als er noch keine 11 Jahre alt war, 1264, starb sein Vater und die Erziehung des Kindes fiel der Mutter, einer aus Hu-dschou³⁴ stammenden geborenen Kiu⁶¹, zu. Sie ermahnte es eindringlich zu eifrigem Studium: „Du bist jung und eine Halbwaive und kannst dich nicht aus eigener Kraft der Gelehrsamkeit widmen. Wenn du nicht danach strebst, ein ganzer Mann zu werden, ist's um fünf Generationen geschehen.“ Nach diesen Worten begann sie zu weinen und die Tränen tropften auf ihr Kleid. Von da ab lernte Mong-fu Tag und Nacht.

„Mong-fu war in seiner Jugend schon von großer Intelligenz. Las er ein Buch, so brauchte er es nur zu überfliegen, um es hersagen zu können. Beim

a Das heutige Wu-hing⁵⁵ in Tschekiang⁵⁶, unfern des Tai-hu⁵⁷.

b Das Dsi-hiën-Kollegium war eine Körperschaft, die sich ähnlich wie die Han-lin-Akademie hauptsächlich mit der Redaktion, Korrektur und Interpretation der Klassiker abgab.

c Vgl. Tsy, *Tschou*⁴⁵ 233.

d Vgl. Tsy, *Tschou*⁴⁵ 213.

Schreiben nahm er den Pinsel zur Hand und schrieb (unverzüglich) nieder. Mit 14 Jahren erhielt er auf Grund der väterlichen Verdienste einen Aushilfs-posten^a.“ Noch nicht zwanzigjährig, jedenfalls also vor 1274, bestand er sein Examen an der kaiserlichen Guo-dsi-giën⁶⁵-Akademie. Dann wurde er vom Innenministerium ordnungsgemäß ernannt und probenhalber als Bezirks-steuersekretär^b nach Dschen-dschou^{67c} entsandt.

Als die Sung-Dynastie gestürzt war, lebte er zu Hause und baute sein Können durch Studien aus. „Wie so viele chinesische Beamte, zieht er es vor, als Privatmann zu leben und kein Amt mehr von den Mongolen anzunehmen. Gerade Mong-fu als Verwandter des ehemals regierenden Herrscherhauses muß den Zusammenbruch des Sung-Reiches und die Errichtung der Mongolenherrschaft über ganz China besonders drückend empfunden haben. Doch waren die Mongolen aus eigener Kraft nicht imstande, den komplizierten Verwaltungsapparat des Riesenreiches zu handhaben, und darum auf die Mitarbeit der chinesischen Intelligenz angewiesen. Immer wieder richteten sie Aufforderungen an die ehemaligen Beamten der südlichen Sung ‚im Süden des Flusses‘, wieder in den Staatsdienst einzutreten. Mong-fu's Mutter sah darin eine Möglichkeit, daß ihr Sohn wieder zu Amt und Ehren gelangen könne, denn das Herrscherhaus brauche unbedingt begabte und fähige Leute aus dem Süden. Wenn er nicht fleißig studiere, wie sollte er sich da von den gewöhnlichen Leuten unterscheiden? Daraufhin arbeitete Mong-fu mit verdoppeltem Eifer an sich und seiner Bildung, so daß sein Ruf bald bis an den Hof drang.

Das Jahr 1286 bringt die entscheidende Wendung in seinem Leben. 1286 richtete der ‚reisende Zensor⁶⁹‘ Tscheng Gü-fu^{70d} einen Aufruf an die übrig-gebliebenen (Beamten der Sung) im Süden des Yangtse⁷⁴. Er brachte Mong-fu dazu, zur Audienz zu gehen. Mong-fu's Begabung war leuchtend und unübertroffen, der Glanz seines Geistes strahlte; er erschien wie ein höheres Wesen. Schi Dsu⁷⁵ (Kublai) betrachtete ihn, fand Gefallen an ihm und hieß ihn oberhalb des Ministerialassistenten⁷⁶ Ye Li^{71e} Platz nehmen.“

Das Auftreten und die ganze Persönlichkeit Mong-fu's müssen derart imponierend gewesen sein, daß selbst der Kaiser davon beeindruckt wurde. Es ist nur zu natürlich, wenn die mongolischen Würdenträger gegen die chinesischen Beamten, die ihnen oft an Fähigkeiten überlegen waren, Stellung nahmen.

„Einige sagten, daß Mong-fu ein Abkömmling des Kaiserhauses der Sung sei, und es unpassend wäre, ihn in die Umgebung (des Kaisers) zu bringen. Doch hörte dieser nicht darauf.“ Wortführer der Gegner Dschau's war ein

^a *Yung fu yin bu guan*⁶²; Tsy, *Schen*⁶³ 19, *Yin*⁶⁴ 210.

^b *si-hu-tsan-gün*⁶⁸, vgl. Tsy, *Tschou*⁶⁵ 15, Eichhorn, Chou Tun-i, S. 57.

^c Im heutigen Kiangsu⁶⁸.

^d 1256—1325. Er war Beamter unter Kublai Khän und brachte es bis zum Präsidenten der Han-lin-Akademie. 1286 empfahl er außer Dschau Mong-fu noch rund 20 weitere ehemalige Sung-Beamte bei Hofe, darunter auch Ye Li⁷¹, Dschang Bo-schun⁷², Dschau Mong-di⁷³. — Dschj, S. 1189, Yüan-schi, Kap. 172.

^e 1242—1292. Ye Li hatte nach dem Sturz der Sung nur kleine Beamtenstellen in der Provinz inne. Erst Tscheng Gü-fu holte ihn 1286 an den Hof. Er betätigte sich auch literarisch; Giles, *Gems of Chinese verse*, S. 238 bringt ein Gedicht von ihm in Übersetzung. Dschj, S. 1302, Yüan-schi, Kap. 173.

Zensoratsbeamter namens Yelü⁷⁷. Doch trat Tscheng Gü-fu für den von ihm empfohlenen Mong-fu ein und betonte, daß man bei der Einsetzung von fähigen Beamten keinerlei Grenzen kennen dürfe, und der Kaiser nicht auf Grund der Anwürfe des Yelü einen Beamten ohne weiteres ablehnen könne. Es spricht für die Vorurteilslosigkeit und Einsicht Kublai Khān's, der ja auch dem Europäer Marco Polo sein Vertrauen schenkte, daß er trotz des Widerstandes seiner mongolischen Landsleute an Mong-fu festhielt. Ungeachtet dieser kaiserlichen Gunst ist aber Mong-fu stets angefeindet worden, von den Mongolen am Hofe wie auch von den konservativen Chinesen, die ihm sein Renegatentum vorwarfen. Selbst in seiner eigenen Familie stieß seine Handlungsweise auf Ablehnung, ja, er mußte sich von seinem Vetter Dschau Mong-giēn^{78a}, dem damals schon hochbejahrten Maler und Dichter, ehemaligem Präsidenten der Han-lin-Akademie, auf's bitterste demütigen lassen. Als Mong-fu, von Wu-hing³⁵ kommend, ihn besuchte, befahl er die Türe zu verschließen und den Gast nicht einzulassen. Erst auf Ermahnung seiner Gattin wurde Mong-fu zur Hintertüre hereingelassen. Beim Mahle erkundigte sich Mong-giēn nach dem Biēn-schan⁷⁹ (im Kreise Wu-hing) und dem Li-dsē⁸⁰ (Bezeichnung für den Tai-hu³⁷) und fragte, ob sie jetzt noch schön seien oder nicht. Mong-fu sagte: „Schön.“ Mong-giēn entgegnete: „Wie sollen des Bruders Berg und See noch schön sein?“ Mong-fu zog sich beschämt zurück, denn die Erwiderung war ein Wortspiel: *shan*⁸¹ mit dem Ton 1 ist gleichlautend mit *shan*⁸² im Ton 4, *gia*⁸³ (gut) mit *gia*⁸⁴ (Familie, Heimat), beide im gleichen Ton 1, während *dsē*⁸⁵ ja auch „wohltätig“ bedeutet, so daß Mong-fu aus der Frage des Greises heraushören konnte: „Wie soll der Bruder noch gut und wohltätig sein?“ Als Mong-fu sich verabschiedet hatte, befahl Mong-giēn einem ergrauten Diener, den Stuhl abzuwaschen, auf dem der abtrünnige Vetter gesessen hatte.

Doch es gelang Mong-fu, sich durchzusetzen, gegen den Widerstand der Hofclique und der Anhänger der Sung, und zwar durch seine Persönlichkeit und Leistung.

„Damals verlangte das Ministerium von Mong-fu den Entwurf eines Erlasses, der im Reich bekannt gemacht werden sollte. Der Kaiser sah ihn durch und sagte hocheifrig: ‚Die Worte sind getroffen, die Wir uns im Innersten gewünscht haben.‘“ — Bald darauf hatte Mong-fu Gelegenheit, bei den Finanzplänen der Regierung mitzuwirken. Im Reich herrschte damals eine regelrechte Inflation. Schon in der Epoche Dschung Tung⁸⁶ (1260—1264) hatten die Mongolen große Massen Papiergeld drucken lassen, welches jedoch infolge von Preissteigerungen und Steuererhöhungen nur noch einen Bruchteil seines Nennwertes besaß. Später wurde Papiergeld der Epoche Dschī Yüan⁸⁷ (1264—1295) gedruckt und, um eine weitere Entwertung des gleichzeitig umlaufenden Dschung Tung-Geldes zu verhindern, im 3. Monat des Jahres 1287 ein Zwangskurs festgesetzt: ein Schein Dschī Yüan-Geld entsprach fünf Scheinen Dschung Tung-Geld von gleichem Nennwert. Verantwortlich für die Finanzpolitik der Regierung, welche die Steuererhöhungen durch vermehrte

^a 1199—1295. BD, Nr. 172; Wh, Nr. 2896, Dschj, S. 1399; Sirén, Early Chinese painting, Bd. II, S. 112.

Papiergeldemission auszugleichen suchte und dadurch das Preisniveau wieder in die Höhe schraubte, zeichnete Lu Schi-yung^{88a}. Er war durch den berüchtigten Sanggo, von dem später noch oft die Rede sein wird, empfohlen worden und stieg seit 1284 zu immer höheren Ämtern auf, bis er bald nach Kublai Khān's Tode, im 11. Monat des Jahres 1295, als Staatsschädling hingerichtet wurde.

„Die gesamte Beamtenschaft wurde im Justizministerium zusammengerufen, um über einen Gesetzentwurf zu beraten. Alle waren dafür, denjenigen mit dem Tode zu bestrafen, der Banknoten der Epoche Dschī Yüan⁸⁷ im Betrage von insgesamt 200 *guan*^{89b} unrechtmäßig angesammelt hätte. Mong-fu sagte dazu: „Als man zuerst Papiergeld druckte, nahm man Silber als Grundlage. Nomineller und reeller Wert stimmten dabei überein. Nunmehr, nach 20 und mehr Jahren, hat sich dieses Gewichtsverhältnis verschoben und das einige Zehnfache erreicht. Darum setzte man das Dschī Yüan-Geld an die Stelle des Dschung Tung-Geldes. Noch 20 Jahre später wird das Dschī Yüan-Geld genau so sein wie das Dschung Tung-Geld. Läßt man nun das Volk in Papiergeld rechnen, so wird dieser Bewertungsmaßstab vermutlich zu drückend sein. In alten Zeiten nannte man Reis und Seide als dasjenige, was das Volk zum Leben brauchte, die beiden echten (Dinge), Silber und Kupfer im Verhältnis zu diesen beiden Stoffen, die beiden hohlen (Dinge). Diese vier hatten einen Wert, und obgleich er zu Zeiten stieg oder sank, entfernten sie sich doch letzten Endes nicht sehr voneinander. In Seide den unrechtmäßigen Besitz zu berechnen, würde am besten das Richtige treffen.

Weiterhin, das Papiergeld, welches zur Sung-Zeit gedruckt wurde, ließ man in den Grenzbezirken umlaufen. Die Dsin⁹⁰ rissen es an sich und nahmen es in Gebrauch. Das alles kam aus einer Zwangslage heraus. Wollte man nun deswegen über Tod und Leben eines Menschen entscheiden, so hieße das nicht tief genug greifen.

Da Mong-fu jung an Jahren war und gerade aus dem Süden gekommen, hielten es einige für unbillig, parteiisch und ungerecht, wenn er über Staatsgesetze urteilte. Sie tadelten ihn und sagten: „Der regierende Kaiser hat das Dschī Yüan-Geld in Umlauf gesetzt. Darum berechnet man nach diesem (Gelde) den unrechtmäßigen Besitz und setzt Strafen fest. Sie halten das für falsch. Wie kommen Sie dazu, eine Einschränkung des Dschī Yüan-Geldes zu wünschen?“ Mong-fu sagte: „Wenn es bei einem Gesetz um den Tod eines Menschen geht, hat die Beratung gründlich zu sein. Nimmt man es leicht, dann kann man doch nicht daraufhin jemanden zum Tode bringen. Ich, Mong-fu, habe die Ehre, zur Beratung zugezogen zu sein, und wage nicht, zu schweigen.

Heute ist das Dschung Tung-Geld wertlos. Darum führt man das Dschī Yüan-Geld ein. Wo gibt es aber einen Grund, der dafür spricht, daß das Dschī Yüan-Geld nicht schließlich eines Tages auch wertlos ist? Geht es denn

^a Vgl. Dschj, S. 1588, Yüan-schi⁹, Kap. 205.

^b *1 guan* = eine 1000-Käschnur. Banknoten wurden meistens zu einem Nennbetrage von *1 guan* ausgegeben. Vgl. Schlösser, Ostasiatische Zeitschrift, Neue Folge 13, S. 223.

^c Es handelte sich dabei um einen gewissen Yang⁹¹, Abteilungsleiter im Justizministerium.

an, daß man amtlicherseits die Vernunft außer Acht läßt und so im Begriff ist, die tatsächliche Lage zu verkennen?'

Die anderen machten ein betroffenes Gesicht. Der Kaiser wollte Mong-fu zuerst in großem Maßstabe zur Mitarbeit heranziehen, aber seine Berater verhinderten das. "Die für Mong-fu vorgesehene Stelle war die eines Beirats des Ministerialdirigenten im Innenministerium⁹². Doch wenig später erhielt Mong-fu einen Posten.

„Im 6. Monat des Jahres 1287 wurde er zum Abteilungsleiter^{93a} im Kriegsministerium ernannt. Das Kriegsministerium unterhielt im ganzen Reich einen Postverkehr. Zu jener Zeit waren die Kosten für Speise und Trank der Kuriere um einige 10-mal gegenüber früher gestiegen. Da keine Beiträge geleistet wurden, nahmen (die Postreiter) mit Gewalt der Bevölkerung weg, die diese Belästigungen kaum ertragen konnte.“ Die Kosten für Essen und Trinken während eines Jahres waren auf 2000 Banknoten Dschung Tung-Geld festgesetzt. Diese Zahl war jedoch schon 1276 bestimmt worden, die Preise auf ein Dutzendfaches gestiegen. Da auch die ausländischen Tribute nicht mehr rechtzeitig eingingen, herrschte völlige Verwirrung; was man nicht bezahlen konnte, wurde mit Gewalt genommen. Der Verkauf stockte, die Bauern beschickten die Märkte nicht mehr. Es wurde die Forderung erhoben, den Satz auf 20000 Banknoten Dschī Yüan-Geld zu erhöhen. „Er (Mong-fu) bat daraufhin die Provinzialgouverneure^{94b}, mehr Papiergeld auszuteilen und versah sie mit Dschī Yüan-Geld. Diese Maßnahme geriet jedoch ins Stocken und konnte nicht zur Durchführung gelangen. Da schickte ein Erlaß den Minister Liu Süan^{97c} und Mong-fu nach dem Süden des Flusses, um bei den Provinzialgouverneuren und ihren Assistenten eine Untersuchung wegen des Vergehens der nachlässigen Amtsführung einzuleiten. Die gesamte Kreis- und Provinzialbeamtenschaft sollte die Prügelstrafe empfangen. Als Mong-fu durch einen Befehl wieder nach Norden zurückgerufen wurde, war keiner bestraft worden. Der Vizeminister Sanggo wies ihn daraufhin heftig zurecht.“

Mong-fu hatte also eingesehen, daß die allgemeinen finanziellen Verhältnisse und nicht die Unfähigkeit oder der Luxus der Beamtenschaft an den traurigen Verhältnissen im Süden schuld waren. Seine Großmut und Milde wurden denn auch durchweg bei Hofe gelobt. — Hier ist zum ersten Male Sanggo^{98d} oder Senggo⁹⁹ (auch Sangge, Sangko) erwähnt, der hauptsächlichste Widersacher Dschau's am Hofe. Er war Mongole und wurde von Kublai Khān wegen seiner Intelligenz und umfassenden Sprachkenntnisse geschätzt. 1287 war er Ministerialsekretär¹⁰⁰, 1288—1291 Staatsrat¹⁰¹. 1291 fiel er in Ungnade und wurde enthauptet, nachdem er sich durch sein hinterlistiges und grausames Wesen viele Feinde gemacht hatte, vor allem Dschau Mong-fu und

^a Vgl. Eichhorn, Chou Tun-i, S. 36.

^b Zur Yüan-Zeit gab es in jeder Provinz *lu*⁹⁵ einen *dschung-schu-hing-scheng*⁹⁶; vgl. Tsy, *Schen*⁹⁸ 153.

^c Er war seit 1286 Innenminister, fiel aber in Ungnade, weil er von den Expeditionen gegen Japan abriet. Im 12. Monat d. J. trat er für vermehrte Ausgabe von Papiergeld ein, um Metall zu sparen. Dschj, S. 1454; Yüan-schī, Kap. 168.

^d Dschj, S. 809, Yüan-schī, Kap. 205.

Tscheng Gü-fu⁷⁰. Die Geschichte seines Sturzes, an dem Mong-fu maßgeblich beteiligt war, wird unten noch ausführlich behandelt werden. Vorläufig jedoch ist Sanggo noch an der Macht.

„Zu jener Zeit gab es einen gewissen Wang Hu-tschen¹⁰², der behauptete, daß der militärische Befehlshaber¹⁰³ im Bezirk Ping-giang¹⁰⁴ (im heutigen Kiangsu⁶⁸) namens Dschau Tsüan¹⁰⁵ gesetzwidrig handle. Daraufhin wurde Hu-tschen beauftragt, an Ort und Stelle die Untersuchung zu führen. Ye Li⁷¹ verfaßte eine Eingabe des Inhalts, daß es unpassend sei, Hu-tschen zu entsenden. Der Kaiser hörte aber nicht darauf. Mong-fu trat vor und sagte: ‚Auf alle Fälle muß man Dschau Tsüan hören, denn Hu-tschen hat früher diesen Bezirk verwaltet und öfters mit Gewalt Ländereien der Leute angekauft. Er duldet unrechtmäßigen Erwerb seiner Freunde und Gäste. Tsüan tadelte deswegen öfters Hu-tschen und führte Klage über ihn. Wenn Hu-tschen nun geht, wird er sicherlich Tsüan hereinreißen wollen. Selbst wenn man in dieser Sache einen zuverlässigen Mann hätte, müßte man doch auch noch Zweifel hegen.‘ Der Kaiser verstand und entsandte einen anderen Beauftragten.“

Bald gerieten Dschau Mong-fu und Sanggo wieder aneinander: „Mit dem Ertönen des ersten Glockenschlages ließ Sanggo im Palast die Beamten der sechs Ministerien versammeln. Diejenigen, die zu spät kamen, empfangen die Prügelstrafe. Einmal kam Mong-fu zufällig zu spät. Der Palastrichter^{106a} ließ ihn sofort zum Empfang der Prügelstrafe abführen. Mong-fu beschwerte sich beim obersten Zensor¹⁰⁸, und der Ministerialassistent Ye Li⁷¹ sagte: ‚In alten Zeiten wurden an Würdenträgern keine Körperstrafen vollzogen. Das, wodurch man ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung förderte, war gerechte und maßvolle Behandlung. Außerdem, einem hohen Beamten Schimpf antun, heißt den Hof selbst beschimpfen.‘ Sanggo redete Mong-fu eindringlich besänftigend zu und ordnete an, daß fernerhin nur Beamte vom Historiographen¹⁰⁹ an abwärts die Prügelstrafe empfangen. — Anderntags, als er außen an der Ostmauer des Zensoratsgebäudes vorbeikam, stolperte Mong-fu's Pferd an einer engen Wegstelle und warf ihn ab in den Kanal. Sanggo hörte davon und redete beim Kaiser dafür, die Mauer des Zensoratsgebäudes etwa um 2 Klafter nach Westen zu versetzen.“

Hinter dieser äußerlichen Höflichkeit verbirgt sich jedoch auch weiterhin eine tiefe Feindschaft; jeder lauert, wie er den andern stürzen kann. Der offene Bruch erfolgte aber erst später. Jedenfalls genießt Dschau Mong-fu die Gunst des Herrschers. „Der Kaiser hörte, daß Mong-fu von jeher arm war, und wies ihm ein Gnadengeschenk von 50 Barren^b an. 1290 wurde er zum Dsi-hiën-Akademiker¹¹¹ ernannt.

In diesem Jahr war in der nördlichen Hauptstadt ein Erdbeben. Noch mehr Land wurde durch die Überschwemmungen des Schwarzsandflusses^{112c} verwüstet.

^a Ein Strafrichter, der vor allem innerhalb der kaiserlichen Paläste zuständig war, Tsy, *Mau*¹⁰⁷ 185.

^b *Gin-dsu*¹¹⁰: 5—10 Unzen an Gewicht, in Gold oder Silber. Es wirft jedoch ein bezeichnendes Licht auf die Staatsfinanzen, daß das Geschenk in Dschung Tung-Papiergeld ausgezahlt wurde.

^c Der Yangtse⁷⁴? Im Tung-giën gang-mu¹⁸ werden als von den Überschwemmungen im 10. Monat des Jahres Geng-yin¹¹³ besonders betroffen die Bezirke Giang-yin¹¹⁴ und Ning-guo¹¹⁵ genannt, welche im heutigen Kiangsu⁶⁸, bzw. Anhui¹¹⁶ liegen.



壬午年九月八日 子昂

Mehrere hunderttausend Menschen^a erlitten den Tod oder Verletzungen. Der Kaiser war darüber tief betrübt. Zu dieser Zeit war sein vorübergehender Aufenthalt zu Lung-hu-tai¹¹⁷, ein Ort in der Nähe von Peking¹¹⁸, wo Kublai Khān des öfteren Hof hielt. Er ließ durch Alahun Sali¹¹⁹ die^b beiden Kollegien der Dsi-hiēn¹²³ und Han-lin¹²⁴ zusammenrufen, um die Ursachen zu ergründen, die das Unglück herbeigeführt hatten. Die Beratenden hatten alle Angst vor Sanggo. Sie zitierten in oberflächlicher Weise einige Sätze aus Klassikern und Geschichtswerken betreffs unheilvoller Umwälzungen durch die Fünf Elemente. Entsprechend der Verbesserung der menschlichen Verhältnisse müßte auch die Natur sich ändern. Keiner wagte aber ein Wort über die zur Zeit zu ergreifenden Maßnahmen.

Der erste war Sanggo. Er entsandte den Hin Du¹²⁵, Wang Dsi¹²⁶ und andere zwecks richtiger Berechnung des Steuereinkommens im Reich. Die bereits eingezogenen Steuern betrug einige Millionen, die Außenstände dagegen schätzungsweise mehrere 10 Millionen.“ Die mit der rücksichtslosen Eintreibung der Steuerrückstände beauftragten Schergen Sanggo's hausten furchtbar in den schon ohnehin schwer genug getroffenen Notstandsgebieten. Die in den Gefängnissen schmachtenden Gefangenen wurden grausam mißhandelt, die Beamten kümmerten sich um nichts mehr. Die Sittenlosigkeit nahm überhand, Frauen und Töchter wurden zu Dirnen gemacht. Räuberbanden bildeten sich, Mord und Brand waren an der Tagesordnung.

„Diejenigen Volkskreise, die zu schwer getroffen waren, um das Leben fristen zu können, begingen Selbstmord. Die, welche sich in die Wälder und Gebirge geflüchtet hatten, wurden durch Militär wieder eingefangen. Keiner von allen wandte sich gegen diese Maßnahmen. Mong-fu richtete in Güte an Alahun Sali den Rat, eine Eingabe an den Kaiser zu richten, daß durch eine Reichsamnestie und ein Moratorium alle die Naturkatastrophen ausgeglichen werden könnten. Alahun Sali reichte eine Eingabe gemäß den Worten Mong-fu's ein, und der Kaiser richtete sich danach.“ Da rief Sanggo die Mitglieder der beiden Akademien im Zensoratsgebäude zusammen. Er hob die Augen auf und blickte umher; keiner der Herren wagte zu atmen. Zuerst las Mong-fu den Entwurf des Erlasses vor, dann übersetzte ihn Alahun Sali ins Mongolische. Als er im Vorlesen bis zum Steuererlaß gekommen war, machte Sanggo eine zornige Handbewegung und meinte ärgerlich, das sei sicher nicht im Sinne des Kaisers. „Mong-fu sagte: „Wenn jetzt noch nicht alle Steuern eingezogen worden sind, und die Leute völlig umkommen, wer ist dann da, von dem man sie nehmen soll? Wenn jetzt nicht ein Erlaß zur rechten Zeit kommt, so werden die, welche einst die Staatsgeschäfte besprechen, bei einem Steuerausfall von einigen zehn Millionen die Schuld dem Staatsrat zuschieben. Und wie

^a Yang Dsai¹¹ schreibt allerdings nur von Zehntausenden, ein Beweis, wie großzügig die Redaktoren der Yüan-Geschichte⁹ mit ihren Quellen verfahren.

^b Ein Uigure, auf welchen Kublai Khān durch dessen außergewöhnlichen geistigen Gaben aufmerksam wurde. Er drang tief in chinesische Kultur und Bildung ein, verwendete sich auch für chinesische Beamte und Gelehrte. Er brachte es unter der Regierung Tscheng Dsung's¹²⁰ (1295—1308) bis zum Staatssekretär¹²¹. Vgl. Dschj, S. 619 das jedoch A-lu-hun Sa-li anders¹²² schreibt; ferner Yüan-schi⁹, Kap. 130.

sollten nicht die Vizeminister tief mit hineingezogen werden?' Da sah Sanggo ein, daß das Volk erst wieder zu Besitz kommen müsse.“

„Einmal fragte der Kaiser, ob Ye Li⁷¹ oder Liu Mong-yen¹²⁷ (bis 1295 Präsident der Han-lin-Akademie) tüchtiger wäre. Mong-fu erwiderte: ‚Mong-yen ist mein väterlicher Freund. Als Mensch ist er großmütig, aufrichtig in seinem Selbstvertrauen; er hat gute Absichten und kann sich entscheiden. Er hat die Gaben eines großen Staatsmannes. Die Bücher, die Ye Li gelesen hat, hat er alle gelesen; das, was jener weiß und kann, weiß und kann er alles.‘ Der Kaiser sagte: ‚Du hältst also den Mong-yen für würdiger als Li?‘ ‚Mong-yen war Prüfungsbester unter den Sung⁴. Als Beamter brachte er es bis zum Vizeminister. Als Gia Si-dau^{128a} den Staat schädigte und die Regierung hinterging, da richtete sich Mong-yen danach und suchte, ihm gefällig zu sein. Li als einfacher Bürger aber warf sich vor dem Thron nieder und machte eine Eingabe (worin er den Kaiser um Enthauptung des Si-dau ersuchte). Darum ist er würdiger als Mong-yen.‘ ‚Weil Mong-yen Dein väterlicher Freund ist, wagst Du auch nicht, seine Fehler zu tadeln. Kannst Du nicht ein Gedicht machen, welches ihn verspottet?‘ Mong-fu machte ein Gedicht, in welchem die Worte vorkamen: ‚Wie kann man nach diesen Sachen der Vergangenheit noch sagen: Er wird loyal und aufrichtig gegenüber den erhabenen Yüan⁸ sich zeigen?‘ Der Kaiser war voll Bewunderung.“

Die beiden ersten Verse des Spottgedichts, welches der tüchtige Improvisator gegen Liu Mong-yen¹²⁷ richtete, der sich einst nicht gegen den Schädling gestellt hatte, lauteten: „Der Prüfungsbester hat einst die Wohltaten des Hauses Sung⁴ erfahren. Als das Reich in Not kam, hat der Beamte hartnäckig geschwiegen.“ Was lag unter den gegebenen Umständen näher als die Parallele zwischen Gia Si-dau¹²⁸ und Sanggo? Im folgenden sehen wir, mit welcher diplomatischen Klugheit Mong-fu einen anderen zum Werkzeug seiner Pläne gegen Sanggo machte, selbst aber dabei im Hintergrund blieb, um bei einem Fehlschlag seiner Absichten nicht bloßgestellt zu werden. Er bediente sich dazu des Celi^{129b}, eines mongolischen Beamten, zuletzt Ministerialsekretär im Staatsrat.

„Mong-fu zog sich zurück und meinte zu dem gerade Dienst tuenden Celi: ‚Der Kaiser sprach gerade davon, daß Gia Si-dau das Reich ins Unglück stürzte, und fand es Unrecht, daß Mong-yen dazu geschwiegen hatte. Sanggo's Schuld wiegt aber schwerer als die Si-dau's. Wenn wir nicht reden, wer soll dann später seine Verfehlungen anklagen? Allerdings bin ich ein (vom Thron) weit entfernter Beamter; auf meine Worte wird man bestimmt nicht hören. In der unmittelbaren Umgebung des Kaisers sind Belesenheit, Wissen um Vernunft und Gerechtigkeit und Edelmut von großer Bedeutung. Wenn dann einer da ist, der das Vertrauen des Kaisers hat und doch nicht die Grenzen des

^a Er brachte es unter den letzten Sung-Herrschern zu hohen Ämtern, schloß mit den Mongolen einen Separatfrieden und ließ sich auf Grund des Massakers einer Mongolengarnison als Retter des Vaterlandes feiern, erwies sich jedoch als unfähig dazu, dem weiteren Vorrücken der Mongolen Einhalt zu gebieten. Dschj, S. 1329, BD, Nr. 326, Sung-schi²⁶, Kap. 474.

^b Dschj, S. 1497, I; Yüan-schi, Kap. 430.

Amtlichen überschreitet, so wäre es für den eine edelmütige Tat, eines Tages sein Leben zu wagen, um den 10000 Familien zuliebe einen Schädling zu entfernen. Sie müssen es versuchen.“

Dieser Appell an Celi's große Gesinnung war nicht ohne Erfolg. Er gestand seine Wut über Sanggo's Treiben und dankte Mong-fu für den Hinweis, wie dem Unheil zu steuern sei. „Darauf begab sich Celi vor den Kaiser und zählte Sanggo's Übeltaten auf. Der Kaiser geriet in Wut und befahl einem Leibwächter, ihn ins Gesicht zu schlagen. Das Blut floß aus Nase und Mund, er fiel zu Boden. Über eine Weile rief ihn der Kaiser wieder und fragte ihn. Er antwortete wie zuerst. Unter den hohen Beamten waren jedoch etliche, die sich seinen Worten anschlossen. Da ließ der Kaiser Sanggo ergreifen und hängenrichten. Von den hohen Beamten im Staatsrat wurden viele wegen Verfehlungen abgesetzt.“

Nach dem Sturz des bislang allmächtigen Sanggo wurden natürlich auch seine Kreaturen aus den Ämtern entfernt, so daß ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften in der Zentralverwaltung entstand. Der stellvertretende Staatsrat¹³⁰ Ho Scheng¹³¹^a reichte eine Eingabe ein, worin er den Thron darauf aufmerksam machte, daß die Beamten infolge Arbeitsüberlastung nicht alle Sachen erledigen könnten; die unbearbeiteten Akten häuften sich, und es fehle überhaupt an fähigen und einsichtsvollen Beamten. Der Kaiser hielt unter seiner Umgebung Umschau, sein Blick blieb auf Mong-fu haften. „Er wollte Mong-fu veranlassen, wegen seiner Erfahrung an den Regierungsgeschäften im Staatsrat teilzunehmen. Mong-fu lehnte jedoch entschlossen ab.“ Auch als der Kaiser ein zweites und drittes Mal in ihn drang, blieb Mong-fu bei seiner Weigerung. Doch war er trotz dieser Ablehnung nach wie vor persona grata beim Kaiser. „Es bestand eine Verfügung, wonach er ungehindert durch die Tore des Palastes ein- und ausgehen konnte. Bei jeder Audienz mußte er frei heraus reden und in der Regierungspolitik wurde vieles dadurch gebessert.“ Manchmal blieb Dschau Mong-fu bis nach Mitternacht beim Kaiser, mit dem er über alles Mögliche sprach.

„Der Kaiser fragte: ‚Bist Du ein Nachkomme von Dschau Tai-dsu¹³² oder ein Nachkomme von Tai Dsung¹³³?‘ Er erwiderte: ‚Ich bin ein Nachkomme Tai-dsu's in der elften Generation.‘ Der Kaiser sagte: ‚Kennst Du denn die Taten von Tai-dsu?‘ Mong-fu bat um Entschuldigung, er wüßte sie nicht. Der Kaiser sagte: ‚Unter den Leistungen Tai-dsu's ist vieles, was man übernehmen kann. Wir kennen sie alle.‘“

Einmal ging Kublai Khān sogar so weit, Mong-fu eine Stellung in der Art eines persönlichen Beraters und Helfers anzubieten. Er, der Kaiser, sei schon alt, und Mong-fu sollte bei jeder Eingabe und über jeden Beamten zuerst seine Meinung abgeben und so der Wortführer des Monarchen werden. Dschau Mong-fu erwiderte daraufhin nichts und ging von dem Tage an seltener in den Palast. „Er sah selbst ein, daß bei der dauernden Zuneigung des Kaisers er sicherlich den Haß der anderen auf sich zöge, und bat dringend um einen

^a Dschj, S. 1205.

Provinzposten. 1292 ging er als Unterpräfekt¹³⁴ und Militärkommandeur nach dem Bezirk Dsi-nan¹³⁵ (Tsinan im heutigen Schantung¹³⁶). Damals benutzte Mong-fu das Amtsgebäude des Kommandeurs ausschließlich zu dienstlichen Zwecken; seine Amtsführung war sauber und ordentlich.“

Er verstand es, durch seine Tätigkeit die Zahl der Prozesse auf ein Mindestmaß herabzusetzen; die Gefängnisse waren bald leer. In der Lebensbeschreibung Mong-fu's fehlen natürlich nicht die anekdotischen Schilderungen seines segensvollen Wirkens in seinem neuen Tätigkeitskreis, sowie der Kriminalfälle, bei deren Entscheidung er mitwirkte.

„Es gab dort einen gewissen Yüan Hiën-êrh¹³⁷, der im Salzamt^{138a} angestellt war. Weil er Unglücksfälle hatte, denen er nicht gewachsen war, floh er. Sein Vater verschaffte sich die Leiche irgendeines anderen, klagte die Amtskollegen fälschlich des Mordes an Hiën-êrh an und trug erheuchelte Trauerkleidung. Doch Mong-fu vermutete Unrecht und hielt mit seinem Urteilsspruch über einen Monat zurück. Da kehrte Hiën-êrh von selbst in die Stadt zurück. Mong-fu's hohe Einsicht wurde gerühmt.“

Er legte besonderes Gewicht auf die Entwicklung des Schulwesens. Dies geht auch aus dem salomonischen Urteil hervor, welches er in einem Zivilprozeß fällte: Im Osten der Stadt war ein großer Acker, von acht *king*¹⁴⁰ (rund 56 Hektar), alles guter und fetter Boden, um den zwei Familien seit Jahrzehnten prozessierten, ohne daß eine obsiegte. In jenen Zeiten war das Land durch die vorausgegangenen Kriege verwüstet. Dschau Mong-fu entschied nun folgendermaßen: „Wenn man nach einem großen Kriege sich hartnäckig an Urkunden klammert und gegeneinander prozessiert, so ist das, als wenn man fürchtete, kein Recht zu bekommen. Wieviel mehr erst, wo gar keine Urkunden da sind!“ Und er bestimmte den Acker als Siedlungsland für Gelehrte. Darauf fand sich dort eine große Zahl von Lernenden zusammen. Nachts ging Mong-fu manchmal in die Siedlung hinaus, und wo er das Lesen der Studierenden vernahm, ritzte er einen Balken an, um sich das betreffende Haus zu merken. Anderntags wurden dann Leute mit Speisen und Wein geschickt, um die Eifrigen zu belohnen. Wer sich in Prosa oder Versen hervortat, konnte auf Lob und Förderung rechnen. Seine Milde und Großmut zeigte sich auch gegenüber denjenigen, die aus Not, durch Dürre und Mißernte getrieben, zum Diebe geworden waren. Kurz, Mong-fu wird uns als vorbildlicher Provinzialbeamter geschildert.

„Die Sekretäre des Untersuchungsrichters¹⁴¹ opponierten gegen Hala-hasun^{142b} und seine strenge Art und Weise. Weil Mong-fu dieser Sinnesart nicht zu folgen vermochte, änderten und verbesserten sie gemeinschaftlich in ihren Geschäften.“

Insgesamt blieb Mong-fu drei Jahre in Dsi-nan¹³⁵. 1294 starb sein Gönner, Kublai Khän, hochbetagt im Alter von 80 Jahren. Sein Nachfolger wurde

^a Vgl. Tsy, *Hai*¹³⁹ 93, welches allerdings behauptet, daß dieses Amt erst unter der Mandschu-Dynastie geschaffen worden sei.

^b Ein Mongole, unter Kublai Khän's Nachfolger Vizeminister. Dschj, S. 634, Yüan-schü, Kap. 136. Die ganze Stelle ist nicht recht verständlich.

Tscheng Dsung¹²⁰ (1295—1308). Doch hatte Kublai Khān noch kurz vor seinem Tode beabsichtigt, seinen Schützling wieder an den Hof zu ziehen. „Ein persönlicher Erlaß Schi Dsu's⁷⁵ berief Mong-fu in die Hauptstadt zurück. Nach einer längeren Karenzzeit verwaltete er den Bezirk Fon¹⁴³ (den heutigen Kreis Fon-yang¹⁴⁴ in Schansi⁴⁶).“ Das war im Jahre 1297. Es wird berichtet, daß Dschau Mong-fu besonders Bildungswesen und Ackerbau förderte. Außerdem muß er sich damals schon einen bedeutenden Ruf als Kalligraph erworben haben. „Ein kaiserlicher Erlaß ordnete an, daß die buddhistischen Schriften mit goldenen Lettern geschrieben würden. Daraufhin wurde er vom Dsi-hiēn¹²³-Textkorrektor zum Kommissar für das Bildungswesen¹⁴⁵ in Kiangsu⁶⁸, Tschekiang³⁶ und anderen Gegenden befördert.“ Die anderen Schriftkünstler, die zusammen mit Mong-fu die betreffenden Werke geschrieben hatten, wurden gleichfalls reich beschenkt und in Ämter eingesetzt. Dschau's Beförderung fand im 8. Monat des Jahres 1299 statt.

Über das nun folgende Jahrzehnt schweigen sich die Quellen gründlich aus. Soll man aus der Tatsache, daß Dschau Mong-fu seit der Thronbesteigung Tscheng Dsung's¹²⁰ kein Amt bei Hofe, nur in der Provinz, innehatte, schließen, daß er sich mit dem neuen Herrscher nicht verstand, und seine Stellung am Kaiserhofe erschüttert war? Oder hat er freiwillig auf eine Stelle in der Zentralverwaltung verzichtet, weil er der aufreibenden Intriguen und des politischen Ränkespiels müde war? Jedenfalls hat er in dieser Zeit sich ausgiebig seinen künstlerischen Neigungen widmen können, was ihm unter Kublai Khān während seiner hochpolitischen Aktivität versagt bleiben mußte. Dies beweist die Tatsache, daß wir erst ab 1295 datierte Bilder von ihm kennen. Jedenfalls setzen die Quellen erst wieder nach dem Regierungsantritt Wu Dsung's¹⁴⁶ (1308—1312) ein.

„Er wurde Bezirksvorsteher von Tai-dschou¹⁴⁷ (Tai-an-dschou¹⁴⁸ im heutigen Schantung¹³⁶).“ Das war im Jahre 1309. Gleichzeitig wurde er mit dem Ehrentitel eines Dschung-schun da-fu¹⁴⁹ bedacht. Von nun an folgt eine Beförderung der anderen. „1310 berief ihn ein kaiserlicher Erlaß als Han-lin-Vorleser¹⁵⁰ in die Hauptstadt. Mit anderen Gelehrten zusammen setzte er den Text des Himmelsopfers auf dem südlichen Anger fest.

Es wurde bestimmt, daß beim Eintreten in die Palasthalle sein Name nicht mit den anderen zusammen aufgerufen werden sollte (d. h., Mong-fu wurde als erster eingelassen). Jen Dsung¹⁵¹ (1312—1321) erkannte im Ostpalast von Grund auf seine Bedeutung und beförderte ihn durch einen Erlaß zum Dsi-hiēn-Texterklärer¹⁵² mit dem Titel Dschung-fong da-fu¹⁵³. Überhaupt stand Mong-fu vielleicht bei Jen-Dsung, der sich sehr für chinesische Gelehrte einsetzte, noch höher in Achtung als bei Kublai^a. In diese Zeit fallen auch außer der Beförderung zum Han-lin-Texterklärer^{124, 152} (1313), der Ernennung zum Dsi-dē da-fu¹⁵⁶ (1314) die ersten Rangerhöhungen seiner Vorfahren bis ins

^a Im Jahre 1312 wurde er vom Kaiser beauftragt, eine wunderbare und außergewöhnliche Reispflanze, die auf einem Halm viele Ähren trug, zu malen. Dieses Naturwunder war im Bezirk Ho-giēn¹⁵⁴, im heutigen Hopch¹⁵⁵ gefunden worden. Das Bild fand in der kaiserlichen Schatzkammer Aufnahme.

zweite Glied. Schließlich findet 1316 seine Laufbahn ihren Höhepunkt mit der Beförderung zum Präsidenten der Han-lin-Akademie und dem Titel Jung-lu da-fu¹⁵⁷. Gleichzeitig werden seine Ahnen bis ins 3. Glied mit den eingangs erwähnten Ämtern und Titeln bedacht. Seine Gattin, eine geborene Guan¹⁵⁸, wird Herzogin von We¹⁵⁹. So endet Dschau Mong-fu's Karriere, die im reinen Verwaltungsfach begann, auf einem Posten von kulturpolitischer, literarischer Bedeutung.

„Der Kaiser begünstigte ihn sehr und redete ihn mit seinem literarischen Namen statt des persönlichen Namens an. Als der Kaiser einst mit seinen Höflingen über Literaten sprach, verglich er Mong-fu mit dem Li Bo¹⁶⁰ der Tang²-Zeit und dem Su Dsi-dschan¹⁶¹ (Su Schi⁵) der Sung⁴-Zeit. Auch rühmte er einmal Mong-fu's Betragen, seine Aufrichtigkeit, seine umfassende Gelehrsamkeit, reiche Erfahrung, die Vortrefflichkeit seiner Schriften und Gemälde, sein tiefes Eindringen in die Lehren von Buddha und Lau Dsi¹⁶²: in diesem allem war er unerreicht.“

„Einer von denen, die deshalb mißvergnügt waren, nahm gegen ihn Stellung. Der Kaiser tat zuerst, als ob er nichts gehört habe. Ein anderer reichte eine Eingabe ein, worin behauptet wurde, es sei nicht in Ordnung, daß das Material zur Reichsgeschichte dem Mong-fu zur Kenntnis käme. Da sagte der Kaiser: ‚Dschau Dsi-ang¹⁶³ ist von Kaiser Schi Dsu⁷⁵ ausgesucht und angestellt worden. Wir schätzen ihn ganz besonders wegen seines Betragens; die in den Akademien von ihm bearbeiteten Texte sind noch späteren Geschlechtern zu überliefern. Wozu denn dieses Geschrei?‘ Er gab Mong-fu darauf spontan ein Gnadengeschenk von 500 Barren in Banknoten und sagte zu den Höflingen: ‚Jeder rühmt den Staatssekretär als unermüdlich zum Wohle des Reichs. Muß man das nicht ganz besonders berücksichtigen?‘ Von den im Pu-king-si¹⁶⁴, der Halle der allgemeinen Belohnungen, lagernden Banknoten wurden wieder welche an ihn verschenkt.“

Wie unter Kublai mußte sich Mong-fu also seine Vertrauensstellung mit Neid und Anfeindungen erkaufen. — Einmal befahl die Kaiserin, Vorschläge für die Aufschrift des Lung-fu-Palastes¹⁶⁵ einzureichen. Ein Gelehrter schlug die Zeichen *guang be*¹⁶⁶ vor, Dschau Mong-fu die Zeichen *guang tiën*¹⁶⁷. Der andere meinte, daß diese Zeichen aus dem Rahmen fielen, und spätere Herrscher könnten sich dann den Sinn nicht zusammenreimen. Dschau erwiderte: „Die beiden Zeichen stammen aus dem Schu-ging^{168a}: ‚Des Kaisers Tugend leuchtet unter dem Himmel¹⁷⁰‘. Warum sollen diese Zeichen nicht bekannt sein?“ Daraufhin wurden die Zeichen *guang tiën*¹⁶⁷ gebilligt.

„Als Mong-fu einmal einige Monate lang nicht in den Palast gekommen war, fragte der Kaiser seine Umgebung nach ihm. Alle sagten, daß er wegen seines Alters die Kälte scheue. Daraufhin beschenkte ihn ein kaiserlicher Befehl mit einem Zobelpelz aus der Schatzkammer.“

Früher hatte Tscheng Gü-fu⁷⁰ empfohlen, Mong-fu (und seine Nachkommen) zum *Lang*¹⁷¹ zu machen und so den Rang der Familie zu erhöhen. Als nun

Gü-fu von seinem Posten als Präsident der Han-lin-Akademie zurücktrat, war Mong-fu sein Nachfolger. Dieser ging zuerst zu Gü-fu's Haus, um ihm seine Aufwartung zu machen, dann erst ins Amt. Die Zeitgenossen fanden darin eine vornehme und großzügige Handlungsweise.

1319 bat er, in den Süden heimkehren zu dürfen. Der Kaiser sandte ihm Geschenke von Kleidern und Geld und rief ihn dringend wieder an den Hof zurück, doch wegen einer Krankheit ging er nicht. 1321 ließ ihn Ying Dsung¹⁷² (1321—1324) mit seiner Familie das Hiau-ging¹⁷³ abschreiben. 1322 wurde er mit höchsten Ehrungen bedacht und erhielt zwei Gewänder als Geschenk. Im 6. Monat dieses Jahres (am Tage *sin-si*¹⁷⁴) starb er im Alter von 69 Jahren. Er wurde nachträglich mit der Herzogswürde von We¹⁵⁹ belehnt und erhielt den posthumen Ehrentitel Wen-min¹⁷⁵.“

Yang Dsai¹¹ berichtet noch, daß er auf seinem alten Wohnsitz zu Wu-hing³⁵ starb. Noch an seinem Todestage betrachtete er wie gewöhnlich Schriften, schrieb, plauderte und lachte wie sonst. Gegen Abend verschied er plötzlich. Am Tage *bing-wu*¹⁷⁶ des 9. Monats 1322 wurde der Sarg Dschau Mong-fu's gemeinsam mit dem seiner Gattin im Kreis Dê-tsing¹⁷⁷ (in Tschekiang³⁶, Bezirk Hu-dschou³⁴) beigesetzt.

„Mong-fu verfaßte Erläuterungen zum Schu-ging¹⁷⁸, das Kin-yüan¹⁷⁹ und das Yo-yüan¹⁸⁰, worin er die nicht überlieferten Wunder der Tonarten behandelte. Seine Gedichte und Prosa sind klar, tief, ungewöhnlich und einzigartig; liest man sie, so wird der Gedanke im Fluge über den Staub emporgetragen. Ob alte oder neue Siegelschrift, achtteilige Schrift, *li*-Schrift¹⁸¹, normale, fließende oder *tsau*-Schrift¹⁸², in allem ragte er hervor über Vergangenheit und Gegenwart. Dadurch war er im Reich als Kalligraph berühmt (siehe Abb. Seite 40). Aus Indien kamen Priester viele 10000 Meilen weit hergereist, um seine Handschriften zu erlangen, die sie dann wie einen Schatz mit in ihr Land zurücknahmen.

Seine Gemälde von Landschaften, Blumen, Menschen und Pferden sind noch vortrefflicher (Tafeln 3—6). — Der verstorbene Historiograph Yang Dsai¹¹ sagt, daß Mong-fu's Genie durch seine Handschriften und Gemälde verdunkelt würde. Die seine Schriften und Bilder kennen, kennen nicht seine literarischen Werke, die seine Werke kennen, ahnen nichts von seinem Wissen in wirtschaftlichen Dingen. Erst diese Menschen können ihn wirklich kennen.

Seine Söhne Yung¹⁸³ und I¹⁸⁴ erwarben sich ebenfalls Ruhm als Kalligraphen und Maler.“

Soweit die Lebensbeschreibung Dschau Mong-fu's in der Geschichte der Yüan-Dynastie⁹. Es ist nur natürlich, wenn die offizielle Geschichtsschreibung Dschau's politisches Wirken, seine Ämter und Ehrungen erwähnt und dafür seine künstlerische und literarische Tätigkeit mehr summarisch behandelt. Yang Dsai¹¹ äußert sich etwas eingehender darüber. So nennt er uns die Vorbilder, nach denen sich Dschau Mong-fu in der Kalligraphie richtete. In der Siegelschrift waren es die berühmten Steintrommeln und die Verfluchung Tschu's (*dschu Tschu*¹⁸⁵, ein Steintext aus der Zeit der kämpfenden Reiche),

韋蕪州詩

密竹行已盡
 子規啼
 更深綠池芳
 草氣閑
 以喜梅陰粉
 蝶飛紫
 送遊蜂繞花
 心不還
 君換手
 誰及此
 幽尋

子昂

Eine Schriftprobe von der Hand Dschau Mong-fu's.



in der *li*-Schrift¹⁸¹ Liang Gu¹⁸⁶ (Ende der Han¹⁸⁷-Zeit) und Dschung Yau¹⁸⁸ (Zeit der Drei Reiche, We⁵⁰), in der fließenden und *tsau*-Schrift¹⁸² neuere Meister, ohne daß er jedoch ausgesprochen moderne Formen benutzte. Wir sehen hier, wie auch in seinen Gemälden, eine durchaus konservative Haltung, die die bewährten Vorbilder aller Zeiten nachzuahmen sucht. In dieses Bild paßt die Tatsache gut hinein, daß er ein leidenschaftlicher Kunstsammler und großer Kenner war; bei Altertümern, Schriften und Bildern wußte er nach einem kurzen Blick schon Alter und Schöpfer anzugeben; Echtes von Unechtem zu unterscheiden.

Seine Gedichte sind unter dem Titel Sung-süe-dschai wen-dsi¹⁸⁹ in zehn Kapiteln und einem Anhang zusammengefaßt. Ein Überblick zeigt, daß er fast alle literarischen Formen gepflegt hat. Es finden sich darunter Oden¹⁹⁰, Gedichte¹⁹¹ und *yo-fu*¹⁹²-Lieder, eine Reihe von Abhandlungen, darunter die über den Ursprung der Musik¹⁸⁰ und der Zither¹⁷⁹, Vorreden¹⁹³, Aufsätze¹⁹⁴, Grab- und Gedächtnisinschriften¹⁹⁵, amtliche Erlasse und Eingaben¹⁹⁶, Nekrologe¹⁹⁷.

Über Art und Wert seiner Dichtungen etwas auszusagen ist sehr schwer. Dazu bedürfte es eines gründlichen Eindringens in seine Werke. Außerdem fehlen uns gemeinhin die Voraussetzungen, vor allem die Vergleichsmöglichkeiten, ein chinesisches Gedicht richtig zu bewerten, Genie von Handwerk zu unterscheiden, ganz abgesehen von den oft großen Schwierigkeiten der Übersetzung. Im folgenden ist die Übertragung einiger Werke Dschau's versucht worden, zunächst die eines Aufsatzes, der seine Heimat, die von Malern so oft wiedergegebene Landschaft um den Tai-hu⁹⁷, mit einer etwas pedantisch anmutenden Genauigkeit beschreibt.

Auf ein Bild der klaren Ferne der Landschaft von Wu-hing³⁵.

(Kap. 7, S. 1 a der Gesammelten Werke)

Die Alten hatten einen Satz: Nur der kennt die klare Ferne der Landschaft von Wu-hing, der sie, mag er auch weit fort sein, in seinem Geiste zusammenfaßt. —

Die von Süden kommenden Wasser entspringen am Südhang des Tiënmu-Berges^{198 a}. Sie gelangen bis auf drei *li*²⁰¹ südlich der Stadt^b, dann strömen sie zusammen und bilden den Jadesee^c, der sich weit und tief wohl hundert *king*¹⁴⁰ weit erstreckt. Über dem Jadesee ragt ein Berg auf, hell und unbewaldet. Seine Form ist wie ein Wagendach, darum heißt er der Wagendachberg^d. Vom Wagendachberg aus nach Westen sind noch höhere Berge, die Dauschang-Berge^{205 e}. Geht man von da aus, so strebt alles hoch auseinander und

^a Er bildet die Grenze zwischen den Kreisen Tsiën¹⁹⁸ und An-gi²⁰⁰ in Tschekiang³⁶. Dort sind zwei runde Seen, wie Himmelsaugen: *tien-mu*¹⁹⁸.

^b Wu-hing.

^c *Yü-hu*²⁰².

^d Tschê-gai-schan²⁰³. Der Berg liegt 9 *li* südlich von der Kreisstadt Wu-hing. In der Dsin⁹⁰-Zeit baute der Statthalter von Wu-hing, Yin Kang²⁰⁴ (Dschj, S. 814) dort den Wagendachpavillon.

^e So werden in der buddhistischen Terminologie Bet- oder Meditationsstätten bezeichnet. Darum häufig als Tempelnamen gebraucht. Der Berg liegt 12 *li* südwestlich von Wu-hing. Er hat seinen Namen von einer Priesterklausur auf seinem Gipfel, der auch eine Pagode trägt.

bietet zusammen ein unübertreffliches Bild. Nördlich davon zieht sich ein kleinerer Gebirgszug dahin, der Hiën-Berg^{206 a}. Er ist felsig und mit Gras bewachsen, die Bäume kahl und dünn wie Rinderhaare. Die Berge grenzen alle an Wasser, welche ihren Fuß umspülen. Schaut man in die Ferne, so sieht man nur Gras und Bäume, welche sie umsäumen und sonst gar nichts. Inmitten des Sees ist ein großer Felsen, wie wenn man Steinblöcke aufeinandergetürmt hätte. Dichtes Schilf steht dort. Ohne daß der Wasserstand höher oder niedriger ist, steht es bald hoch, bald niedrig; darum heißt (der See) 'schwimmende Jade'^b. Südlich davon sind zwei kleine Bergspitzen von verschiedener Höhe: der obere und untere Angelhakenberg^c, noch weiter südlich ein großer Berg, der große Ragende^d. Im Osten des Sees erheben sich gegenüber dem Wagendachberg²⁰³, der obere und untere Flußmündungsberg^e, noch weiter ostwärts vier kleine Berge. Betrachtet man sie von Ost nach West, so sind sie zerstreut und nicht zusammenhängend; betrachtet man sie jedoch von Norden nach Süden, so greifen sie wie Fischschuppen übereinander. Der im Norden heißt Schen²¹³, der große Si-yü^{214 f}, weiter der Schu- und Wu-Berg²¹⁵. Weiter ostwärts ist der Be-Berg²¹⁶. In der Ferne sind Bäume, wie mit Gold bedeckt, die aus dem niedrigen Gras emporwachsen.

Die Wasser des Jadesees fließen nach Norden, durch die Stadt hindurch. Nordostwärts der Stadt vereinigen sie sich mit dem Tiau-Fluß^{217 g}. Noch weiter nordostwärts ergießen sie sich in den Tai-hu^{37 h}. An schönen Frühlings- und Herbsttagen fahren kleine Boote stromauf zum Süden der Stadt, wo die Menge der Berge rundherum aufragt, wie aus eisvogelblauem Jade geschnitzt. Wenn man so gemächlich auf dem Wasser treibt, kann man beim Auf und Ab des Bootes die ganzen blauen Berge des Dung-ting^{219 i} übersehen. Dieses alles sind die Orte der klaren Ferne!

Einen großen Raum nehmen unter Dschau's Gedichten die Aufschriften auf Bildern großer Meister ein. Es folgen drei Gedichte auf Bilder von Mi Yüan-hui²²² (Mi Yu-jeu²²³), des Sohnes von Mi Fe²²⁴, gleichfalls als Maler und Kalligraph berühmt, und von Schun-gü²²⁵. Schun-gü ist der literarische Name von Tsiën Süan²²⁶, dem bekannten Maler und älteren Freunde Dschau's. Aus allen drei Gedichten spricht jene etwas weltflüchtige, dauistische, naturverbundene Stimmung, wie sie in der chinesischen Literatur immer wieder gerne in bildhafte Worte gefaßt wird.

a 5 li südlich von Wu-hing. Das ursprüngliche Zeichen für *hiën* darin war ein anderes²⁰⁷, doch wurde es in der Tang²-Zeit aus Taburücksichten durch das gleichlautende erste ersetzt. Zur Dsin⁹⁰-Zeit hatte Yin Kang²⁰⁴ dort den Hiën-Pavillon²⁰⁸ erbaut.

b Fou yü²⁰⁹.

c Diau-yü-schan²¹⁰.

d Tschang-tschau-yüe²¹¹.

e Ho-kou-schan²¹².

f Der Si-yü liegt 18 li ostwärts von Wu-hing.

g Tiau heißt „Klee“. An seinen Ufern soll so viel Klee blühen, daß im Frühling das Wasser weiß vor lauter Blüten aussehe. Der Tiau hat 2 Arme, die sich kurz hinter Wu-hing vereinen. Der westliche von ihnen entspringt am Nordhang des Tiën-mu-Gebirges.

h Hier Dschen-dsâ²¹⁸ genannt — eine Bezeichnung, deren sich schon das Schu-ging¹⁶⁸ bedient.

i Es ist hier natürlich nicht der Dung-ting-See in Hunan²²⁰ gemeint, sondern der Tai-hu³⁷. Die Benennung Dung-ting für den Tai-hu ist schon bei Dso Si²²¹ (Dsin⁹⁰-Dynastie) belegt, vgl. Tsy, *Si*¹⁷⁴, 73.

Auf eine Landschaft von Mi Yüan-hui²²²

(Kap. 5, S. 7a der Gesammelten Werke)

Über den durchsichtigen, krausen Wellen des Flusses

Geht die Sonne auf.

Über den blauen Gipfeln drängen sich Schönwetterwolken.

Wem gehört dort das einsame Boot?

Es wird ihn wohl aus der Menge der Menschen hinwegtragen.

Auf eine Landschaft von Mi Yüan-hui

(Kap. 4, S. 4a)

Ruhend kann man zehntausend Meilen weit fortreisen,

Bei reinem Himmel und klarer Morgendämmerung im Herbst.

Die Sonne steigt aus dem Fluß auf.

Weiße Wolken treiben am Rand der Berge.

Dichtes Grün täuscht Rauch und Bäume vor.

Im Umriß sieht man ein einsames Boot.

Mit Farbe ist es nicht darzustellen.

Man stellt sich vor, wie die Gesellen des Meisters

Ihren Kummer loswerden.

Auf ein Bild von Schun-gü²²⁵: Die kleine Einsamkeit^a

(Kap. 2, S. 9b der Gesammelten Werke)

Das Wasser ist frisch und klar.

Zwischen den Felsen strudelt und wirbelt es durcheinander.

Eine Freude für die Drei Meister^b!Man singt die „schöne Abgeschiedenheit am Gießbach“^c.

Die fließenden Wellen gehen durcheinander wie zarte Seidenfäden.

Ein leichter Wind bewegt die bunten Gitter^d.Sicher ist hier kein Fisch, der ein Boot verschlingen kann^e.

Auch gehen meine Gedanken nicht nach großen Fischen aller Art.

In wortloser Einsamkeit schätze ich das Kleine.

Geist und Gefühl haben Muße.

Hohe Gelehrte sind nicht zu sehen.

Wann kehren die alten Sitten wieder?

So wie Dschau Mong-fu als Pferdemaler bekannt ist (siehe Tafeln 5 und 6), dessen Bilder immer und immer wieder kopiert wurden, finden sich auch in seinen Dichtungen Aufschriften auf Pferdebilder früherer Meister, von denen hier zwei gebracht werden sollen.

^a *Siau yin*²²⁷. Aus einem Gedichte des Wang Kang-gü²²⁸; vgl. Tsy, Erg. Bd. *Yin*²²⁹ 41: Die kleine Einsamkeit bei Gräbern, Hügeln, in Sümpfen (also der Natur), die große bei Hofe, in den Städten.

^b San Dsi: Lau Dsi¹⁸², Dschuang Dsi²³¹ und Lié Dsi²³², die drei dauistischen Philosophen. Vgl. Jigen, S. 28.

^c *Kau pan*²³³. Eine wörtliche Übernahme des Liedanfangs *Kau pan jen giën*²³⁴ aus dem *Schi-ging*²³⁵, Teil 1, Buch 5, Lied 2; Legge Bd. I S. 93; *kau pan* ist die Bezeichnung für eine schöne einsame Stelle in der Natur.

^d *Wen-gan*²³⁶; wohl für *wen-hiën*²³⁷. Vgl. Tsy, Erg. Bd. *Mau*¹⁰⁷ 103.

^e *Tun dschou dschi yü*²³⁸. Also ein riesengroßer Fisch. Vgl. Dschuang Dsi²³¹, Kap. XXIII, 1, *Geng sang tschu*²³⁹; Wilhelm, S. 172.

Auf ein Bild des Li Bo-schi^{240 a} aus der Epoche Yüan Yu^{243 b}: Fünf Pferde aus den kaiserlichen Stallungen, wobei Huang Tai-schi^{244 c} ihre Zähne und Mähnen gemalt hat.

(Kap. 2, S. 14b der Gesammelten Werke)

Fünf Pferde — welches Hin und Her —
 In edler Haltung vor dem Herbstwind.
 Wenn die Fürsten es nicht lieben, Krieg zu führen,
 Dann sind sie satt von Heu und Mais — gesegnete Jahre.
 Des Morgens treten sie in das Palasttor ein.
 Des Abends füttert man sie in den zwölf Gattern^d.
 Ihr kühnes Gebahren strahlt beim Sonnenopfer^e.
 Und doch vergeht es wie dahinfliegender Rauch.
 Ihre zornigen Blicke vermehren die Begeisterung,
 Eine Drachenschar, die sich auf den Sesamgefilde^f tummelt.
 Die Knochen der edlen Renner werden nicht faulen.
 Verläßt man sich auf die Meister der Malerei.
 Ach, auch die Statuen der Dschau-ling²⁵⁵-Gräber^g
 Müssen nach langen Jahren doch zerfallen.

Auf ein Gemälde des Schun-gü²²⁵ nach Bo-schi²⁴⁰: Zwei Pferde^h
 (Kap. 3, S. 19a der Gesammelten Werke)

Wann werden die beiden Drachen zum Himmel fliegen?
 Umsonst sind ihre eilenden Schatten den Menschen überliefert.
 Das eine, Phönixhaupt, kommt heran mit Getöse,
 Das andere bekommt den Namen Hua-man-tschuan^{258 i}.
 Herr Li²⁴⁰ hat ein Bild gemalt und es Tsiën²²⁶ überliefert.
 Man meint ein Jahr zu sehen, wo ein sanfter Herrscher das Reich regiert.
 In Zeiten tiefen Friedens wird wenig umhergestreift.
 Dann, nach der Peitsche, kehren sie zurück, satt von Frühlingsgras.
 Sie altern im kaiserlichen Marstall ohne kriegerischen Ruhm.
 Wenn so die Pferde einander nicht begegnen,
 Sind auch die Menschen zufrieden.

Zum Abschluß folgen ein vierzeiliges Kurzgedicht und ein *yo-fu*¹⁹²-Lied.
 Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Dschau Mong-fu sich auch als Dichter
 und Komponist von Opern und Arien betätigt hat.

^a Li Gung-lin²⁴¹, bekannter unter dem Namen Li Lung-miën²⁴², der berühmte Maler der Sung⁴-Zeit.

^b 1086—1094.

^c Der Geschichtsschreiber Huang — Genaueres war nicht festzustellen. Vielleicht Huang Ting-giën²⁴⁵, BD. Nr. 873; Dschj, S. 1238.

^d *Schi êrh hiën*²⁴⁶; schon im Dschou-li²⁴⁷ wird erwähnt, daß der Kaiser zwölf Pferdegatter hat. Vgl. Tsy, *Schu*²⁴⁸ 84.

^e *Dschau-ji*²⁴⁹; vgl. Tsy, *Tschen*²⁵⁰ 72.

^f *Dschü-tiën*²⁵¹: die „Gefilde der Seligen“ im Kun-lun²⁵²-Gebirge; vgl. Tsy, Erg.-Bd. *Schen*²⁵³ 2, welches Tsau Dschü²⁵⁴ heranzieht.

^g Die Grabanlage des Kaisers Tai Dsung¹⁸³ der Tang²-Dynastie im Kreise Li-tsüan²⁵⁵ im jetzigen Schensi²⁵⁷, mit großen Steinbildern von Pferden. Abb. siehe bei O. Kümmerl: Die Kunst Ostasiens, Tafel 14.

^h Also ein Bild Tsiën Süan's²²⁶ nach dem Vorbild von Li Lung-miën²⁴².

ⁱ Die Bedeutung ist nicht klar.

Die Jadevorhangquelle (Kap. 5, S. 9a der Gesammelten Werke)

Das stäubende Quellwasser ist wie ein Vorhang aus Jade,
Es stürzt viele tausend Fuß senkrecht hinab.
Der neue Mond ist hinter dem Vorhang angehakt,
Ein weit, weit im Raum hängendes Stück Jade.

Nach einem *yo-fu*¹⁹²-Liede^a (Kap. 10, S. 18a der Gesammelten Werke)

Ich bin ein wildschweifender Kerl aus dem Süden des Flusses.
Mit krähenschwarzer Mütze, dunklen Schuhen^b
Wandle ich vergnügt im Ostwind einher.
Die letzten Weidenblüten fielen,
Und bedecken im Frühling den Boden.
Dicht, dicht wächst duftendes Kraut
Sehnsuchtsvoll über tausend Meilen. —
Gelehnt auf das Orchideenboot
Wünscht man sich einen Rausch.
Sonnenuntergang — die blauen Berge
Strahlen sich an wie ein Paar grünblaue Mottenflügel.
Zehntausend Hektar weit glänzt der See.
Man singt, der Fächer ruht.
Ein Flötenton, und Tränen der Sehnsucht fallen.

Wenn auch im allgemeinen Dschau Mong-fu's glänzende Begabung hervorgehoben wird, so werden doch vielleicht seine Charaktereigenschaften noch mehr gelobt, vor allem seine Aufrichtigkeit und Offenheit. Auch sein Gönner, Kaiser Jen Dsung¹⁵¹, nennt unter den Vorzügen Mong-fu's an erster Stelle seinen Charakter. Überhaupt muß seine persönliche Erscheinung ungemein eindrucksvoll gewesen sein, wie aus der Erzählung vom Auftreten des damals 32-jährigen vor Kublai Khān hervorgeht. Stieß er auf Unrecht, so konnte seine Miene einen forschenden, strafenden und zornigen Ausdruck annehmen, der manchen einschüchterte. Trotzdem er unter fünf Kaisern zu den höchsten Ämtern emporgestiegen war, behielt er ein einfaches und bescheidenes Wesen und war keineswegs einem Scherz abgeneigt. Mit dem gewöhnlichen Volk verkehrte er nicht anders als wie mit seinen Amtskollegen. Auch in seiner Häuslichkeit war er schlicht und einfach. Nur die Bildung ging ihm über alles. Einmal verstieß er eine Gattin, die sich in keiner Weise für Gedichte und Schreibkunst interessierte. Um über seine weltanschauliche Stellung etwas aussagen zu können, mußte zuerst eine gründliche Durcharbeitung seiner sämtlichen Werke erfolgen. Soviel ist sicher, daß er in konfuzianischer Tradition aufwuchs, aber später auch dauistische und sogar buddhistische Einflüsse aufnahm. Er befaßte sich mit buddhistischen Texten; im Alter nannte er sich, nach einem Pavillon in der Nähe der Hauptstadt, der Fichten und Schnee-Klause, Sung-süe-dschar²⁶⁰, den Dau-Beflissenen von Fichten und Schnee²⁶¹. In diesem Landhaus pflegte er

^a Es handelt sich um die Melodie *Dië liën hua*²⁵⁹.

^b „Krähennütze“: Die Kleidung derer, die verborgen leben: „schwarze Schuhe“ sind hier soviel wie einfache Schuhe, wie die Bergbauern sie tragen.

in seinem Alter heitere und geistige Geselligkeit, und wir können uns wohl vorstellen, daß er dort oft zu seinem Dschuang Dsi²³¹ gegriffen haben mag.

Ein Lebensbildnis Dschau Mong-fu's wäre unvollständig, wollte man nicht seiner Gattin Guan Dau-scheng²⁶², mit literarischem Namen Dschung-gi²⁶³, auch Yau-gi²⁶⁴, gedenken. Soll man aus der Benennung Dschung-gi²⁶³ schließen, daß Frau Guan²⁶² die zweite Hauptfrau Mong-fu's war? Jedenfalls ist diese Vermutung nicht völlig von der Hand zu weisen. — Sie wurde 1262 in Wu-hing³⁵ als einziges Kind eines gebildeten und feinsinnigen Beamten geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung. An Begabung nahm sie es mit manchem Mann auf; sie konnte malen, dichten und schreiben. Ihre Schrift war, so heißt es, kaum von der ihres Gatten zu unterscheiden. Gerühmt werden ihre Bambusbilder in Tusche. Einmal faßte Kaiser Jen Dsung¹⁵¹ ihre Schrift mit der von Dschau Mong-fu und ihrem Sohne Yung¹⁸³ zu einer Schriftrolle zusammen, die er in der Schatzkammer der kaiserlichen Bibliothek Bi-schu-giën²⁶⁵ zur Erinnerung daran aufbewahren ließ, daß es unter seiner Regierung eine Familie gab, wo Gattin, Mann und Sohn große Schreibe-künstler waren. Das sei eine seltene Sache. Frau Guan²⁶² schrieb öfters Kalligraphien für den Hof, so einmal das Tsiën-dsi-wen²⁶⁶ und das Diamantsūtra (Gin-gang-ging²⁶⁷).

Einmal wollte Dschau Mong-fu sich eine Nebenfrau nehmen. Da schrieb sie ein Gedicht, durch welches sie ihren Gatten wieder an sich fesselte^b. — Später wurde sie von der Beri-Beri, einer Vitaminmangelkrankheit, befallen und zog sich aufs Land nach Lin-tsing²⁶⁹ (im heutigen Schantung¹³⁶) zurück. Sie starb auf einem Boote. Ihr Todesjahr ist nach Yang Dsai¹¹ 1319, doch gibt es eine Reihe Bilder von ihr, die ein späteres Datum aufweisen, so z. B. das von Sirén in Bd. II auf Tafel 105 seines Werkes über chinesische Malerei wiedergegebene Gemälde, welches im 3. Monat des Jahres 1321 datiert ist. Ferner bringt Berthold Lauffer in „Tang, Sung and Yüan Paintings“ auf Tafel 25 eine Herbstlandschaft mit Bambus, die im 9. Monat des Jahres 1322 datiert ist. Hierbei stimmt allerdings eine Aufschrift, die angeblich von ihrem Gatten stammt und Dsi-ang²² gezeichnet ist, kritisch, denn sie weist das zyklische Datum *Gia-schu*²⁷⁰ auf, was 1334 oder 1274 bedeuten kann. Beides ist kaum möglich. Endlich findet sich im Kölner Museum für Ostasiatische Kunst eine Reihe von Bambusbildern auf Seide, die das völlig unmögliche Datum der ersten Dekade des 6. Monats 1342 aufweisen. Man tut darum wohl am besten, wenn man eher die Echtheit der Bildaufschriften als die Angabe des langjährigen Freundes der Familie, Yang Dsai¹¹, in Zweifel zieht.

Von den Söhnen Dschau Mong-fu's starb der älteste, Liang²⁷¹, früh; Yung¹⁸³^c, der zweite, ergriff die Beamtenlaufbahn und war unter anderem Sekretär der Dsi-hiën-Akademie²⁷², dann Militärbefehlshaber in Hu-dschou³⁴. Er tat sich als Kalligraph und Dichter hervor. Dschau I⁸⁴^d betätigte sich gleichfalls als Dichter und Maler, lebte jedoch als Privatmann. Eine Tochter Dschau Mong-fu's heiratete Wang Mong²⁷³, den berühmten Maler.

^a Dschj, S. 1368. Whs Nr. 3252, Sirén, Early Chinese painting, Bd. II, S. 129.

^b Das hübsche Gedicht ist übersetzt in Lin Yü-tang²⁶⁸, Weisheit des lächelnden Lebens, S. 206.

^c 1289—? Dschj, S. 1416, Wh, Nr. 3419.

^d Dschj, S. 1403.

STAMMTAFEL

Sung Tai-dsu²³ (960—976)—Tai Dsung¹³³ (976—998)Dschau Dê-fang²⁵
Fürst von Tsin²⁴

4. Sohn

Dschau We-hiën²⁷⁴
Herzog von Ying²⁷⁵

2. Sohn

Dschau Tsung-yü²⁷⁶
Graf von Hin-hing²⁷⁷

1. Sohn

Dschau Schi-dsiang²⁷⁸
Graf von Hua-yin²⁷⁹

2. Sohn

Dschau Ling-kwai²⁸⁰

5. Sohn

Dschau Dsi-tscheng²⁹
Fürst von Siu²⁸

1. Sohn

Dschau Bo-guë³¹
Fürst von Tschung²⁸¹

1. Sohn

Hiau Dsung³³
(1163—1190)Dschau Schi-tschui³⁸

3. Sohn

Dschau Hi-yung³⁹ — geb. Dscheng⁴⁷

1. Sohn

Dschau Yü-siën⁴⁰ — geb. Kiu⁶¹
(Angenommener Sohn)Dschau Mong-fu¹ — geb. Guan Dau-scheng²⁶²

7. Sohn

Dschau Yung¹⁸³, Dschau I¹⁸⁴.

JAHRESÜBERSICHT

- 1254 Dschau Mong-fu¹ geboren.
- 1262 Seine spätere Gattin Guan Dau-scheng²⁶² geboren.
- 1264 Tod von Dschau Mong-fu's Vater, Yü-siën⁴⁰.
- 1267 Aushilfsposten auf Grund väterlicher Verdienste.
- 1274 Examen an der Guo-dsi-giën⁶⁵-Akademie, dann Bezirkssteuersekretär⁶⁶ in Dschen-dschou⁶⁷.
- 1276 Endgültige Errichtung der Mongolenherrschaft. Mong-fu gibt sein Amt auf.
- 1286 11. Monat Tscheng Gü-fu's⁷⁰ Aufruf. Mong-fu kommt an den Hof.
- 1287 6. Monat Abteilungsleiter⁹³ im Kriegsministerium.
- 1290 Heirat mit Guan Dau-scheng²⁶². Im 5. Monat Dsi-hiën-Akademiker¹¹¹.
8. Monat große Erdbeben und Überschwemmungen.
- 1292 1. Monat Präfekt in Dsi-nan¹³⁵.
- 1294 Tod Kublai Khān's⁷⁵. Mong-fu kehrt in die Hauptstadt zurück.
- 1297 Bezirksverwalter von Fon-dschou¹⁴³ in Schansi⁴⁶.
- 1299 8. Monat Schulkommissar¹⁴⁵ in den Südpvinsen.
- 1308 Thronbesteigung Wu Dsung's¹⁴⁶.
- 1309 7. Monat Bezirksverwalter von Tai-dschou¹⁴⁷.
- 1310 10. Monat Rückkehr nach Peking¹¹⁸ als Han-lin-Vorleser¹⁵⁰.
- 1311 5. Monat Dsi-hiën-Texterklärer¹⁵².
- 1312 Jen Dsung¹⁵¹ kommt zur Regierung.
- 1313 Kurzer Aufenthalt in Wu-hing³⁵. 6. Monat Han-lin-Texterklärer^{124, 152}.
- 1316 7. Monat Präsident der Han-lin-Akademie¹⁵⁷.
- 1319 Tod seiner Frau. 5. Monat Amtsniederlegung und Rückkehr in den Süden.
- 1321 Ying Dsung¹⁷² kommt zur Regierung, bittet Dschau um Annahme eines Amtes. Er lehnt ab.
- 1322 6. Monat Tod Dschau Mong-fu's. 9. Monat Beisetzung in Dê-tsing¹⁷⁷.

富蘭郁夫人惠存



李昭寶謹贈